

Rainer Strzolka

Spezialbibliothek

Umweltbibliotheken - Ziele, Erfahrungen, Perspektiven

Der Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann. (Picabia)

Zielsetzungen

Im Kontrast zur Lethargie, die die Öffentlichkeit zu Fragen politischen Denkens entwickelte, entstand seit 1980 unbemerkt von den etablierten Medien eine Landschaft von Bibliotheken, die Wissenschaftskritik im Sinne Schillers und Robert Jungks befördert, indem sie einen ethisch reduzierten und inhumanen Wissenschaftsbetrieb hinterfragt, der sich durch Abschottungsrituale der Kritik der Öffentlichkeit entzieht. Verstanden sich viele Bibliothekare bislang vor allem als neutrale Diener der Wissenschaft, so ist die Umweltbibliothek politisch, fördert Kritik und deren Entstehung aktiv. Schwerpunkt dieser Bibliotheken sind Umweltfragen, mithin Probleme, die in ihrer Komplexität nur schwer zu durchschauen sind, die jeden betreffen und in einer politischen Kultur, die zu technokratischen, einseitig interessen gebundenen Entscheidungen neigt, rhetorisch gewendet anstatt gelöst werden. Eine Verquickung von Wissenschaft, Wirtschaft und Politik kritisch zu beobachten, die in die Katastrophe führt: Dies ist eine der Aufgaben, denen sich die rund siebzig Umweltbibliotheken in der Bundesrepublik verschrieben haben. Sie kombinieren Literaturversorgung mit Umweltberatungsangeboten durch geschulte Mitarbeiter, die zum Teil hauptamtlich, zum Teil im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) finanziert werden. Die Dienstleistungen sind zum einen weitreichender als von konventionellen Bibliotheken gewohnt; decken jedoch inhaltlich nur ein Segment ab, wie es für Spezialbibliotheken üblich ist. Die Mischform macht manches möglich, was in konventionellen Bibliotheken als problematisch oder gar nicht zu leisten gilt. So werden Kontakte zu Experten vermittelt, Literaturlisten für nichtkommerzielle Zwecke erstellt und Seminare organisiert; dies alles bei einer dünnen finanziellen Decke. Gemeinsam ist allen Umweltbibliotheken eine breite, öffentlichkeitswirksame Orientierung, die sich gegen Vereinnahmung durch Öko-Sektierer ebenso sperrt wie gegen jene durch industrielle Interessen.

Trägermodelle

Die ältesten dieser Bibliotheken entstanden bei lokalen Umweltinitiativen als Sammelstelle für Bücher und Materialien aller Erscheinungsformen. Keimzelle der Idee ist der Wissenschaftsladen Bielefeld mit Irmtraud Schlosser. In früher Erkenntnis eines gesellschaftlichen Wandels wurden später einige institutionell gebundene Fachbibliotheken für Externnutzer zugänglich gemacht; so die Bibliotheken des Umweltbundesamtes in Berlin und am Institut für Europäische Umweltpolitik in Bonn. Die Intention beider Typen ist grundverschieden: Wollen die Wissenschaftsläden und ihre Bibliotheken kritische Erkenntnisfähigkeit fördern, verteilen die konventionellen Bibliotheken vor allem Materialien aus Drittmittelforschung.

Die Bibliotheken der ersten Form verursachen in der Öffentlichkeit einen Legitimationsdruck auf die Bibliotheken der zweiten. Als dritter Typus ist die alternative Umweltbibliothek zu nennen, die aus subjektiver Betroffenheit aus den Beständen von Bürgerinitiativen zusammengestellt wurde. Diese sind in der Regel systematisch und formal am wenigsten aufbereitet, sind jedoch als sozialer und subkultureller Treff- und Kommunikationspunkt wichtig.

Problemfelder

Die meisten Umweltbibliotheken verfügen weder über eine geordnete Startfinanzierung noch über einen regelmäßigen Etat. Es ist jedoch offensichtlich, daß sie in eine Bedarfslücke der Öffentlichkeit gestoßen sind, da nicht unerhebliche private Initiativen zur Erhaltung und zum Ausbau bestehen, die die Diskussionen der staatlichen Förderungsträger um die Frage, ob Umweltbibliotheken im Focus von Umwelt- oder Kulturbehörden zu sehen sind, relativieren, indem sie von bürokratischen Zwängen abgekoppelt werden.

Eine Sonderstellung hat die Berliner Umweltbibliothek, die von einem stark feministisch orientierten Konzept getragen (Projekt: LIFE - Frauen entwickeln Ökotechnik e.V.) und von der Senatsverwaltung Arbeit und Frauen finanziert wird. In den neuen Ländern erfolgt ein Teil der Finanzierung aus den Sachkostenzuschüssen zu ABM, in den alten vor allem über Sachmittelzuschüsse zu konkreten Posten (Bücher, Kopierer); die Umweltbibliotheken in Hannover und Bonn konnten zum Teil Sponsoren aus der Wirtschaft gewinnen, die oft unter Verzicht auf konkrete Maßnahmen zum Umweltschutz interessiert daran ist, ihr Image in Umweltfragen zu verbessern. Größere Projekte werden über die Verpflichtung von Sparkassen und Volksbanken zur Förderung gemeinnütziger Zwecke finanziert. Finanzhilfe erfolgt auch von der IKEA-Stiftung, den Öko-Fonds von Bündnis 90/Die Grünen oder durch Lotto-Mittel. Einige Bibliotheken haben sich in die Bußgeldliste bei den Landgerichten eintragen lassen und werden über Bußgelder, die durch Umweltdelikte eingenommen werden, teilfinanziert. Vor allem die Umweltbibliothek Gießen hat mit diesem Verfahren positive Ergebnisse erzielt. Grundsätzlich sind Kreativität, Phantasie und Ausdauer wesentliche Tugenden für die Finanzmanager der Umweltbibliotheken.

Die materielle Basis der Umweltbibliotheken ist überwiegend problematisch, sie sind als eigenständige Stellen bei den Kommunen kaum akzeptiert, was nicht verwundert, da die gleichen Kommunen seit Jahren

systematisch funktionierende Öffentliche Bibliotheken demontieren. Erfreulich ist die Solidarität, die zahlreiche Kollegen aus den kommunalen Bibliotheken mit den Mitarbeitern der Umweltbibliotheken üben, so daß die fachlichen Profile, die interne Organisation und die bibliothekarische Betreuung durch professionelle Bibliothekare optimiert werden in ehrenamtlicher und beratender Funktion. Verschiedene Umweltbibliotheken haben gewonnen durch die perspektivische Anreicherung aus der Sicht des ÖB-Bibliothekars, dem die Bedeutung handlungsorientierter Informationsprojekte mit Schulen und Bildungsinstitutionen bewußter Bestandteil täglichen Handelns ist und dem sich der Verdacht aufdrängt, der Sozialabbau an bibliothekarischen Dienstleistungen diene nur vordergründig dazu, geringe Finanzmittel einzusparen, und es ginge mittlerweile den Kommunen eher darum, die Bürger in Zeiten der Krise leichter verwaltbar zu machen, indem zentrale Sinngabungsinstanzen wie das Fernsehen die Hauptrolle in der Informationswelt übernehmen.

Beziehen die Umweltbibliotheken auch stärker Materialien wie »graue« Literatur in ihre Arbeit ein als die Öffentlichen Bibliotheken tradierten Typs, so ist dem klassischen Bibliothekar doch deren Integration von verschiedenen Medien wie Literatur, Ausstellung, Lesezirkel oder Vortrag in die Beratungsarbeit präsent. Zugleich haben einige Umweltbibliotheken Handlungsinitiativen entwickelt, die über tradierte bibliothekarische Leistungen weit hinausgehen. Zu erwähnen sind hier etwa Öko-Mobile zur flexiblen Umweltinformation aus aktuellem Anlaß oder die Organisation alternativer Stadtrundfahrten, Wanderungen usw. Bei Meldung einer ausreichenden Anzahl von Interessenten können Vorträge beim Arbeitsamt als Weiterbildungsmaßnahme angemeldet werden, ein Weg, der in konventionellen Bibliotheken eher selten begangen wird. Insgesamt zeigt sich eine fruchtbare Ergänzung zwischen den beiden Typen der Bibliotheksarbeit, es darf jedoch nicht übersehen werden, daß die Umweltbibliotheken erst aus dem Gefühl eines Defizites der bibliothekarischen Versorgung entstanden sind. Den Bibliothekaren ist kein Vorwurf zu machen, sie taten, was sie konnten, und es liegt nicht an ihnen, wenn sie Arbeitsumstände aufgezwungen bekommen haben, die für die Schaffung bibliothekarischer Dienstleistungen durch Bürgerinitiativen sorgten. Es bleibt abzuwarten, wann die Kommunen den Vorschlag, Bibliotheken grundsätzlich als Bürgerinitiativen zu organisieren, aufgreifen werden. Ein Vorwurf gegen die Bibliothekare trifft jedoch teils auf die wissenschaftlichen Bibliotheken und deren Modalitäten der Sacherschließung, nach denen verschiedene, für Bürgerinitiativen bedeutsame Materialien formal als »minderwichtig« klassifiziert und nicht im Sachkatalog nachgewiesen sind. Ein Schicksal, welches kaum einem von der Atom- oder Müll-Lobby publizierten Hochglanztraktat droht, weil es aus Steuermitteln subventioniert wird.

Erschließung

Die Formal- und Sachkatalogisierung erfolgt überwiegend konventionell oder über Standardsoftware. Die Umweltbibliothek Chemnitz hat das Verwaltungsprogramm »Bibliothek« entwickelt und mehrfach modifiziert. Dieses Programm ist in diversen Umweltbibliotheken in den neuen Ländern im Einsatz. War für Release 1.0 noch der Besitz des spröden dBase notwendig, ist »Bibliothek« nunmehr als Stand-alone-Lösung konzipiert. »Bibliothek« integriert Fremdleistungen in beschränktem Maße und bietet die Möglichkeit, zwischen verkürztem und vollständigem CIP-Datensatz zu wählen. Nur einige Datenfelder können mittels Parameteränderung selbst bearbeitet werden, um die CIP-Aufnahme der Realität des tatsächlich erschienenen Buches anzupassen (Preis, ISBN). Eine Eigentümerkategorie wurde implementiert. Das Programm ermöglicht die parallele Bearbeitung der Bestände mehrerer Bibliotheken, wobei angesichts der Realität unterschiedliche Systematiken möglich sind. Die Chemnitzer Systematik ist bereits implementiert. Fremdsystematiken dürfen vom Anwender installiert werden. Die Retrievalmöglichkeiten sind beschränkt. War in der ersten Version nur eine Verknüpfung durch Einschränkung möglich, können heute »und« sowie »oder« als Operatoren verwendet werden. Weitergehende Möglichkeiten sind jedoch nach wie vor nur über die umständliche Auslagerung in eine Temporärdatei und erneutes Retrieval möglich. Trotz mancher Verbesserung erinnert »Bibliothek« an die Zeit, in der die DDR stolz darauf war, den größten Chip der Welt zu produzieren. Es stellt sich die Frage, ob es angesichts der Vielzahl preiswerter Standardsoftware notwendig war, ein solches Programm selbst zu entwickeln.

Diskussion

Bibliothekswissenschaftliche Erkenntnisse werden bei den Umweltbibliotheken in der Regel rezipiert, jedoch weniger assimiliert als den Bedürfnissen einer bürgernahen Fachbibliothek angepaßt. Zur Zeit existiert eine lebhaft diskutierte Diskussion über ein einheitliches DV-System für alle Umweltbibliotheken, ergänzt über Projektideen zu einem Gesamtkatalog. Fragen der Sacherschließung blieben bislang unbefriedigend gelöst, da die Systematiken ausnahmslos selbst erstellt und miteinander nicht kompatibel sind und verschiedene Bibliotheken Sachaufstellung am Regal als bisher einzige Erschließung nutzen; es herrscht Konsens darin, die Systematik der Umweltbibliothek Chemnitz als Leitidee für weitere Planungen zu akzeptieren. Es hat jedoch den Anschein, daß weniger die Ausgefeiltheit der Chemnitzer Systematik für ihre Akzeptanz ausschlaggebend ist als die Tatsache, daß dort überhaupt eine umfassende Systematik existiert. Für die Systematik gilt ähnliches wie für die selbstentwickelte DV-Lösung dort, es hätte sicherlich durchaus tragfähige, übernahmefähige Vorbilder gegeben. Dennoch ist Hochmut keine geeignete Haltung, und konventionelle Bibliothekssysteme sind nicht grundsätzlich überlegen, auch wenn sie von Fachleuten angelegt werden: So verwaltet PICA in Niedersachsen derzeit die gesamte Mikrobiologie an einer einzigen Systemstelle, womit das Fach praktisch nicht zu erschließen ist. Es ist bekannt, daß konventionelle Bibliotheksautomatisierungssysteme oft aus politischen oder kommerziellen Rücksichten erworben werden und nicht aufgrund ihrer fachlichen Überlegenheit; und daß die Umwelt-

bibliotheken näher an ihrem Benutzer arbeiten als viele andere Bibliotheken, stellt einen Wert dar, der über manche organisatorischen Unvollkommenheiten hinwegsehen läßt.

Als Alternative zu einem Gesamtkatalog ist bei den Umweltbibliotheken zur Zeit eine Umfrageaktion in Diskussion, anhand derer die Charakteristiken der Bestände profiliert erkennbar sein sollen. So sinnvoll die Zusammenarbeit zwischen konventionellen und alternativen Bibliotheken in Fragen der Arbeit im Interesse der Bevölkerung erscheint, so offenkundig ist die mangelnde Rezeption der etablierten und gut ausgebauten Dienstleistungen bibliothekarischer Art durch die Umweltbibliotheken. Hierfür sind zwei Hauptursachen zu finden: Zum einen sind viele der bibliothekarischen Fremdleistungen dort entweder nicht bekannt, oder sie sind zu teuer. Zum anderen sind die Umweltbibliotheken als emanzipatorischer Akt gegen Fremdbestimmung gegründet worden, und hier greift die Kritik gegen die Anbieter bibliothekarischer Fremdleistungen an. Es ist mit dem Gedanken einer offenen Gesellschaft unvereinbar, als Kriterium für Beschaffung oder auch nur den bibliographischen Nachweis einer Quelle etwas so Formales wie das Vorhandensein einer ISBN zwingend vorzuschreiben. Dergleichen ist rationell, demokratisch ist es nicht. Hier müssen sich die Verkäufer solcher Dienstleistungen die Frage stellen lassen, ob sie nicht inhaltlich defizitär arbeiten, wo Bürgernähe gefragt wäre. So hat die Diskussion um die dreigeteilte Bibliothek zwar dazu geführt, daß schlichtere Literatur Eingang in unsere Bibliotheken gefunden hat, von der ekz annotiert, buchbinderisch bearbeitet und katalogisiert; Druckschriften von Bürgerinitiativen werden jedoch auch von der Deutschen Bibliothek nur sehr vereinzelt nachgewiesen. Es geht dabei keineswegs nur um irrelevanten Kleinkram, sondern auch um so ökologisch irrsinnige Prestigeprojekte wie die Expo 2000, in deren Vorbereitung einzigartige Biotope zerstört und die Wohnungssituation der Bürger weiterhin verschlechtert werden.

Umweltbibliotheken in der DDR

Umweltbibliotheken gehörten zum Umfeld desjenigen Teiles der Opposition, der andere Ziele als Konsumanreicherung hatte. Rüdtenklau führte in seinem Vortrag auf der Koordinationstagung der Umweltbibliotheken (Leipzig, November 1991) an, daß es seit Anfang der siebziger Jahre einen geheimen Ministerratsbeschuß gab, der es verbot, wirkliche Informationen zur Lage der Umwelt zu veröffentlichen. Es besteht der Verdacht, daß die Situation hinsichtlich realistischer Informationen zur Lage der Umwelt in der alten Bundesrepublik grundsätzlich nicht anders war und ist, auch ohne Parteitagsbeschuß. Wenngleich die formelle Zensur hierzulande immer zurückhaltender war als in der DDR, so existiert doch ein massenmedial gefördertes Meinungsspektrum, welches sehr eng ist und kritische Fragen schnell als radikal ausgrenzt. Anders verhält es sich mit Kunst und Musik, die zwar von einem kommerziellen Einheitsstrend bestimmt sind, jedoch keinerlei spürbarem Druck unterliegen, wenn sie unkonventionell sind: Sie werden dann einfach ignoriert. Dies war in der DDR anders, und so gerieten die Künste schnell in die Förderung der dortigen Umweltbibliotheken, wobei, sich rasch eine eigenständige Szene entwickelte.

Die ersten kritischen Veröffentlichungen zu Umweltfragen wurden aus der Bundesrepublik, vor allem von Grünen, in die DDR geschmuggelt, lagerten jedoch bei prominenten Dissidenten in deren privaten Bibliotheken und konnten somit nur stark eingeschränkt verbreitet werden. Der Umweltbibliothek Berlin gelang es 1986, einen risikobereiten Pastor zu finden, der Räume zur Verfügung stellte: Hans Simon von der Zionskirche, der die »Umweltblätter«, das laut Selbstdarstellung »einzig real existierende Oppositionsorgan der DDR«, betreute. Am 21. November 1987 brach die Staatsicherheit in die Räumlichkeiten der Umweltbibliothek ein, verhaftete Jugendliche. Vermutete Ursache ist die Mitwirkung der Umweltbibliothek an der Untergrundzeitschrift »Grenzfall«. Die Angliederung der DDR an den Westen führte zu einer Identitätskrise, die vor allem die Basisdemokratiebewegung der DDR, Träger der Umweltbibliotheken, erschütterte, so daß von den dreihundert Umweltgruppen Berlins, die 1989 existierten, 170 innerhalb eines Jahres verschwanden. Mittlerweile haben sich die Umweltbibliotheken neu konstituiert und darauf eingerichtet, in der kapitalistischen Gesellschafts-Ordnung ein neues Profil zu gewinnen, welches bei analytischer Betrachtung von dem alten Ziel nicht sehr verschieden ist. So existieren ein Konzept für die Vernetzung der Umweltaktivitäten und das Projekt einer von den westlichen Massenmedien unbeeinflussten Aufarbeitung der DDR-Geschichte.

Resümee

Es gilt, die Arbeit der Umweltbibliotheken sorgfältig zu beobachten. Sie sind offenbar gewordenenes Symptom für gesellschaftliche Umstrukturierungen, die sich aus der Unzufriedenheit aktiver Mitbürger mit der politischen Kultur ergeben, die sich auf die Arbeitsmöglichkeiten des ÖB-Systems in der Bundesrepublik niedergeschlagen hat. Es ist sinnvoll, die Arbeit der Umweltbibliotheken dort, wo notwendig, durch sachkundige Hilfestellung, durch professionelle, engagierte Bibliothekare zu fördern; es gilt jedoch auch von ihnen zu lernen, wie Frustration in Aktivität umgeformt werden kann und wie mit minimaler Finanzdecke eindrucksvolle Leistungen zu erzielen sind. Es sieht danach aus, als würden Politiker heute vor allem Politik gegen den Wähler betreiben: Umweltbibliotheken sind als eine Form produktiver Verweigerung ein Lichtblick für die demokratische Kultur.

Dank an Raimund Dehmlow (Arbeitsgemeinschaft Kritischer Bibliothekare), Antje Lembach (Umweltbibliothek Bonn), Marlene Potthoff (Wissenschaftsladen Hannover) und Merle Grahwit (FB Gartenbau und Landespflege, Universität Hannover) für perspektivische Anreicherung zum Thema.

Quelle: Buch und Bibliothek 10-11/1993. Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung von Rainer Strzolka.